

Musikalisch-liturgische Christnachtfeier vom 24.12.2018 um 22.30 Uhr in Stadtkirche in Aarau - Thema: Gott ist Liebe..!/?/Mitwirkung: Pfarrer Stefan Blumer (Gottesdienstgestaltung)/ Lektor: Rolf Suter/ Orgel: Nadia Bacchetta/ Violine: Daniela Bertschinger/Kantorei Aarau: Dieter Wagner (Leitung)/Sigristen: Samuel Negasi, Thomas Waldmeier

EINGANGSMUSIK DER KANTOREI Charles Gounod (1818-1839):

Béthléem Eingangslied Kantorei: Béthléhem –Pastorale sur un Noël du dix-huitième siècle

Kommt, lasst uns sehen zu Bethlehem im Stall, was da geschehen. Dort liegt im Krippelein das süsse Jesulein so niedrig und gering der Schöpfer aller Ding. Zu Bethlehem im Stall, kommt lasst uns sehen.)

Liturgischer Gruss:

„Das Volk, das in der Finsternis wandelt, sieht ein großes Licht; die im Lande des Dunkels wohnen, über ihnen strahlt ein Licht auf. *Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben;*
und die Herrschaft kommt auf seine Schulter,
und er
wird genannt:
Wunderrat, starker Gott, Ewigvater, Friedefürst.“
Jes 9,2.6

darum sollen die elenden essen und satt werden
die gebeugten sollen sich aufrichten und grösser werden
die verkrampten sollen sich lösen und entspannen

die armen sollen aufblicken und recht bekommen
die komplizierten sollen schlicht und einfach werden
die bedrückten sollen durchatmen und leichtigkeit erleben

*Gott hat seine Liebe
geerdet
in einem Stall
wo alles so leicht
entflammbar ist,
wo das Leben
so leicht brennt
und auch unsere Hoffnungen neu entzündet werden
Diese Gottesliebe sei jetzt mit uns allen.
Amen*

Begrüssung

Nach diesem regennassen, grauen Tag..., begrüßen wir Sie alle herzlich *hier in der „trockenen“, schön erleuchteten Stadtkirche* zu dieser musikalisch-liturgischen Christnachtfeier am Heiligabend, die von der Kantorei unter der Leitung von *Dieter Wagner* und von *Nadia Bachetta* an der Orgel und *Daniela Bertschinger* (Violine) mitgestaltet wird. Die Liedstrophen, welche wir als Gemeinde singen und den Ablauf finden Sie auf dem verteilten Liturgieblatt.

Gott ist nahe allen, denen das Herz heute leicht ist. Und Gott ist nahe allen, die an einem schwerem Kummer tragen oder Sorgen haben.

Es ist eine geheimnisvolle, eine besondere Nacht: Gott schenkt sich uns in einem Kind.

Und nun wollen wir *ruhig werden und uns und das, was uns im Moment bewegt in einem Moment der Stille Gott anvertrauen.*

Stille

Gemeindelied I: 409, 1-3: „O du fröhliche““ : Orgel/Violine/Kantorei/Gemeinde

1. O du fröhliche, o du selige, Gnaden bringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren, Christ ist geboren. Freue, freue dich, o Christenheit!
2. O du fröhliche, o du selige, Gnaden bringende Weihnachtszeit!
Christ ist erschienen, uns zu versöhnen. Freue, freue dich, o Christenheit!
3. O du fröhliche, o du selige, Gnaden bringende
Weihnachtszeit! Himmlische Heere jauchzen dir Ehre. Freue,
freue dich, o Christenheit!

Lesung I:

Der Theologe Fulbert Steffensky schreibt:

Advent und Weihnachten sind nicht nur die Zeit der Christen; nicht nur die Zeit, an der man sich an die Geburt Christi erinnert. Es ist auch die Zeit eines „kapellenlosen Glaubens“. *Die Kirchen sind dann an Weihnachten eine Art Kostüm- und Sprachverleihanstalt: Sie leihen Kleider, Figuren, Sprachen, Lieder, Gesten aus an die, die keine mehr haben und die doch gelegentlich spüren, dass sie sie brauchen – die Sprache der Hoffnung und die Lieder, die davon singen, dass es ein Herz der Welt gibt und dass das Leben nicht über eisigen Abgründen hängt.*

Ja, dieses heutige Fest (schreibt Kurt Tucholsky) “ ist *nicht das Fest* des vierundzwanzigsten Dezembers allein“ – es ist das *Weihnachten der Seele*.

Und was zeichnet dieses „Weihnachten der Seele“ aus?

Es sind vor allem die *Gegensätze*: der Gegensatz von Wärme und Kälte, von Nacht und Licht, von Klein und Gross, von Gefährdung und Bergung, von Alltäglichkeit und Wunder. Licht wird erst hell strahlend, wo die Dunkelheit mitgenannt ist. Das Glück der der Wärme wird erst erfahren, wo man weiss, was Kälte ist.(..)

Auch die ursprüngliche Weihnachtsgeschichte wird erst verständlich, wo die Gegensätze genannt sind:

Die Weihnachtsbotschaft wird den ungebildeten, randständigen Hirten erzählt und nicht den Machthabern und Intellektuellen.

Der Retter ist kein unüberwindlicher Held, sondern ein Kind.

Er wird nicht in einem Palast geboren sondern in einem Stall.

Die Hoffnung geht den Weg der Gefährdung. (...)

Weihnachten ist das Fest der unerwarteten und geheimnisvollen Freundlichkeit des Lebens.

Und es ist nicht erstaunlich, dass Weihnachten , das *Fest des Kindes aber auch die Zeit der Sehnsucht nach der eigenen Kindheit* ist.(..)

Gott verlässt seine glorreiche Herrlichkeit und wird Mensch, er wird klein, verwundbar und gefährdet – wie wir alle!..“

Ja, meistens wird Gott ganz leise Mensch.

Die Engel singen nicht
 Die Könige gehen nicht vorüber
 Die Hirten bleiben bei ihren Herden

Meistens wird Gott ganz leise Mensch

Wenn Menschen zu Menschen werden.

**Gemeindelied II: RG 413,1-3: „Herbei , o ihr Gläubigen“:
 Orgel/Violine/Kantorei/Gemeinde**

1. Herbei, o ihr Gläub'gen, fröhlich triumphieret, o kommet,
 o kommet nach Betlehem; sehet das Kindlein, uns zum Heil geboren!
 O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten den König,
 den Herrn.
2. Der König der Ehren, Licht vom ewgen Lichte, verschmäht
 nicht zu ruhn in Marien Schoss. Gott, wahrer Gott, von Ewigkeit geboren!
 O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten den König,
 den Herrn.
3. Kommt, singet dem Herren,/ o ihr Engelchöre,/ frohlocket, frohlocket, ihr
 Seligen!/ Ehre sei Gott im Himmel und auf Erden!
 O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten den König,
 den Herrn.

Weihnachtslesung TEIL I – „Litanei zu Lk 2,1-20“ – im Wechsel

– Lk 2,1-3

(AUGUSTUS)

**„Es geschah aber in jenen Tagen,
 da ging ein Erlass aus vom Kaiser Augustus,
 alle Welt solle sich in Steuerlisten eintragen lassen.
 Dies war die erste Erhebung;
 sie wurde durchgeführt,
 als Quirinius Statthalter in Syrien war.
 Und alle machten sich auf den Weg,
 um sich eintragen zu lassen,
 jeder in seine Heimatstadt.“**

Ob Augustus, Herodes ... oder wie immer sie heissen.

Es gibt sie zu jeder Zeit.

Die Eifer- und Herrschsüchtigen.

Sie, die Grossen, bestimmen

und die Kleinen müssen sich danach richten.

Ihr Wille zur Macht treibt sie,

sich ins Buch der Weltgeschichte einzuschreiben.

Aber in der Geschichte Gottes mit uns,

bleibt Grosses nicht gross und Kleines nicht klein.

Was die Welt und Menschen von innen her neu macht und zusammenhält,
 wird nicht in Regierungspalästen diktiert.

Geschichte und Zeit stehen in anderen Händen.

– Lk 2,4

(JOSEF)

**„Und auch Josef ging von Galiläa
aus der Stadt Nazareth nach Judäa hinauf,
in die Stadt Davids, die Bethlehem heisst,
weil er aus dem Hause und Geschlecht Davids stammte.“**

Wie Josef: dem stillen, manchmal unbequemen Ruf nachgehen.

Wie Josef: sich nicht aus der Geschichte Gottes mit uns davonmachen.

Wie Josef aufbrechen und Liebgewordenes zurücklassen, Gefahren sehen, nicht ausweichen

Wie Josef: auf die Stimmen aus der Höhe und Tiefe hören und das Notwendige anpacken.

– Lk 2,4 Lk 2,5-6/ Lk 2,4 Lk 2,7a

(MARIA)

**„Und er ging nach Bethlehem,
in die Stadt Davids, um sich eintragen zu lassen mit Maria,
seiner Verlobten, die schwanger war.
Und es geschah, während sie dort waren,
da kam die Zeit, da sie gebären sollte.“**

(CHRISTKIND)

**„Und sie gebar ihren ersten Sohn
und wickelte ihn in Windeln
und legte ihn in eine Krippe ...
denn sie hatten sonst keinen Raum
in der Herberge.“**

Windeln und Krippe - **enthüllende** Zeichen.

So hilflos und heimatlos sind wir Menschen.

Windeln und Krippe - **verhüllende** Zeichen.

So hilflos und heimatlos zeigt sich Gott in der Welt.

Windeln und Krippe - **deutliche** Zeichen:

Gott nimmt uns an wer immer wir sind,

wie hilflos und heimatlos auch immer.

Wie Maria

sich nicht verschliessen

nicht nach Erklärungen für das Unerklärliche fragen,

sondern Vertrauen schenken.

Wie Maria

offen und empfänglich sein,

an sich geschehen lassen, was geschehen soll.

Und Gott einlassen.

Wie Maria

ein weites Herz haben,

und mutig den Weg gehen „auch durch den Dornwald“
und vertrauen, dass „aus Dornen Rosen blühen“ können.

Gemeindelied III: RG 368,1-3: „Maria durch ein Dornwald ging“:

Orgel/ Kantorei/Violine/Gemeinde

1. Maria durch ein' Dornwald ging, Kyrieleison.

Maria durch ein' Dornwald ging, der hat in sieben Jahr'n kein Laub
getragen. Jesus und Maria.

2. Was trug Maria unter ihrem Herzen? Kyrieleison.

Ein kleines Kindlein ohne Schmerzen, das trug Maria unter ihrem
Herzen. Jesus und Maria.

3. Da haben die Dornen Rosen getragen./ Kyrieleison./ Als das Kindlein
durch den Wald getragen,/ da haben die Dornen Rosen getragen. Jesus
und Maria.

Weihnachtslesung TEIL II - „Litanei zu Lk 2,1-20“ – im Wechsel

– Lk 2,8-9/ Lk 2,10-14

(HIRTEN)

**„Und Hirten waren in jener Gegend auf freiem Feld und hielten Wache in der Nacht bei
ihrer Herde.**

**Und ein Engel des Herrn trat zu ihnen, und der Glanz des Herrn umleuchtete sie,
und grosse Furcht kam über sie.“**

(ENGEL)

**„Da sprach der Engel zu ihnen:
Fürchtet euch nicht! Denn siehe,
ich verkündige euch grosse Freude,
die dem ganzen Volk zuteil werden wird:
Euch ist heute der Retter geboren,
welcher ist Christus, der Herr,
in der Stadt Davids.“**

**„Und dies sei euch das Zeichen:
Ihr werdet ein neugeborenes Kind finden,
das in Windeln gewickelt ist
und in einer Futterkrippe liegt.
Und auf einmal war bei dem Engel
die Menge der himmlischen Heerscharen,
die lobten Gott und sprachen:
„Ehre sei Gott in der Höhe
und Friede auf Erden
unter den Menschen seines Wohlgefallens.“**

Wie die Engel: Zeugen von Gott sein.
Von der Freude weitererzählen,
die mit dem Kommen Gottes begonnen hat.

Wie die Engel
anderen die Nähe Gottes zu spüren lassen,

den zerbrochenen Herzen die Hand geben
und den Mutlosen vom Ja Gottes erzählen.

Wie die Engel: Himmel und Erde zusammenhalten,
verbunden durch den,
der den weiten Weg ging
vom Gottsein zum Menschwerden.
(Wie Maria

Musikalisches Zwischenspiel: Orgel: Nadia Bacchetta (Daniela Bertschinger: Violine)

Weihnachtsgeschichte: Gott ist Liebe...!?: (vgl. Hürlimann/Christoph/Kaffee, Sandwich, Mineral/S.71ff)

Bitter, ganz bitter war der alte Curdin. Niemand sah ihn mehr lachen. *Er war bitter, ganz bitter.* In einem Dorf weit über dem Tal lebte er im Unterengadin. Nach den letzten Häusern musste man noch zehn Minuten den Berg hinaufsteigen. *Dann stand man vor seinem Haus.* Es war ein schönes und breites *Engadinerhaus*. In der Stube roch es kräftig nach Arvenholz. *Aber bitter, ganz bitter war der alte Curdin.*
Er hatte andere Tage gesehen. Vor vielen Jahren heiratete er seine *Martina*. Miteinander lebten und arbeiteten sie *auf dem großen Hof*. *Martina* verstand sich besonders gut mit den Hühnern. *Es folgte das ganz große Glück:* *Martina* und *Curdin* wurde eine Tochter geschenkt, *Ursina*.

Heimlich dachte Curdin schon, dass dem Mädchen ein Knabe folgen sollte. *Aber* das minderte seine Freude an der kleinen *Ursina* nicht. *Zusammen mit Martina stand er am Abend am Bett der Kleinen.* Sie sangen die schönen Lieder des Tales, und *Ursina* strahlte. *Schön hatten es die drei in ihrem Haus hoch über dem Tal.* Ein guter Stern schien über ihrem Haus zu stehen und zu leuchten.

Bald nach dem zweiten Geburtstag von *Ursina* begannen sich aber *dunkle Wolken* vor diesem Stern zusammenzuziehen. *Martina wurde krank.* Zuerst begannen einfach ihre Kräfte nachzulassen. Die Arbeit fiel ihr schwerer. *Später magerte sie zusehends ab.* Man sah es besonders gut, wenn sie die *braune Tracht* trug, die sie für ihr Hochzeitsfest mit *Curdin* hatte schneidern lassen.
Es folgten Tage, da sie nicht mehr aufstehen mochte, und die Vorhänge des Schlafzimmers

auch tagsüber geschlossen blieben. *Schließlich brachte man sie in das Spital nach Schuls.* Aber auch dort konnte man Martina nicht helfen. *Ihre großen, dunklen Augen* wurden mit jedem Tag müder. *Ratlos stand Curdin* immer wieder an ihrem Bett, *während Ursina* bei Verwandten lebte.

Dann erloschen diese Augen für immer.

Es war an einem kalten Wintertag, als die Menschen hinter dem Sarg zum Friedhof schritten. Martina wurde in das Grab hinuntergelassen, das schwarz aus dem Schnee schaute. Curdin und Ursina blieben zurück.

Ursina war jetzt die ganze Hoffnung, der ganze Trost Curdins. An der Seite des Vaters wurde sie zu einer *jungen Frau*. Wie die Mutter hatte sie dunkle Haare und schöne weiße Zähne, die beim Lachen sichtbar wurden. *Es kam, wie es kommen musste:* Dieser und jener junge Mann schaute sich mehr oder weniger verstohlen um, wenn Ursina durchs Dorf ging. *Curdin war es recht so.* Wenn gelegentlich ein junger Mann auf den Hof kommt, dachte er, kann ich es etwas ruhiger nehmen. Ein Leben ohne seine Tochter konnte er sich freilich nicht vorstellen.

Da traf der zweite harte Schlag das Leben Curdins. Eine *Familie aus Frankfurt* kam Jahr für Jahr über Weihnachten und Neujahr ins Dorf in die Ferien. Sie mieteten immer die gleiche Wohnung über dem Dorfladen. *Die drei Söhne der Frankfurter* waren etwas älter als Ursina. *Curdin sah es* beim Theaterabend des Gemischten Chores recht gut: *Horst*, der jüngste Sohn der Leute aus Frankfurt, holte Ursina immer wieder auf den Tanzboden. *Curdin erfüllte es mit Stolz, dass seine Tochter dem jungen Mann aus der Stadt gefiel.* Auch störte es ihn nicht, als später Briefe aus Frankfurt ins Haus kamen.

Das geht bald vorbei, dachte Curdin. *Stutzig wurde er erst,* als er zufällig eine Foto von Horst im Portemonnaie von Ursina sah.

Aber da stand auch schon jener Neujahrstag vor der Türe, an dem sich *Ursina vor ihren Vater stellte und etwas hastig sagte:* »Horst und ich haben uns *verlobt*, und im Mai wollen wir heiraten. Hochzeit haben wir hier im Dorf. Die ganze Familie aus Frankfurt kommt hierher. *Wir werden dann aber in Frankfurt wohnen. Horst arbeitet dort im Geschäft seines Vaters.*«

Fast wie beim Tod von Martina brach für Curdin

eine Welt zusammen. Es war bald Mai. Nach einem großen Fest zog Ursina mit Horst nach Frankfurt. Curdin blieb allein in seinem alten Engadinerhaus zurück.

Bitter, ganz bitter war der alte Curdin. Niemand sah in je lachen. Er war bitter, ganz bitter. Manchmal murmelte er vor sich hin: »Alles haben sie mir genommen - zuerst meine Frau, dann meine Tochter.« Wenn er am Samstagabend die Kirchenglocken hörte, schloss er die Fenster, dachte: Von dem will ich schon gar nichts mehr wissen; der hat mich ganz im Stich gelassen. Man sah Curdin auch am Karfreitag und am Bettag nicht mehr in der Kirche, und die große Familienbibel auf der Truhe lag zwar noch dort, blieb aber geschlossen. Viele Stunden saß Curdin im Lehnstuhl beim kleinen Fenster und brütete vor sich hin.

Die Jahre vergingen in Bitterkeit. Auch dass er in Frankfurt inzwischen ein Enkelkind hatte, Seraina, schon 15 Jahre alt, berührte in nicht. Er mied den Kontakt mit den Verwandten in Frankfurt. Bitter, ganz bitter war der alte Curdin.

Es war an einem Novembertag. Der erste Schnee war noch einmal weggeschmolzen. Darum waren Wälder und Wiesen auch besonders dunkel. Dicke Wolken machten diese Novembertage manchmal fast zur Nacht.

Curdin steht in der Küche und rührt mit einer Holzkelle die Polenta. Es ist bald Mittag. Da klingelt das Telefon draußen im Gang. Curdin schiebt mit einer unwilligen Handbewegung die Pfanne vom Herd und geht hinaus.

Er nimmt den Hörer des Wandapparates ab:

»Ja, Curdin Bezzola.« Da strömt ihm ein Schwall von Worten entgegen: »Grüß Gott, Opa. Ich bin dein Enkelkind Seraina in Frankfurt. Vom 22. Dezember bis 10. Januar habe ich Urlaub. Dann möchte ich dich besuchen. Ich kann schon ganz gut kochen. Ich werde dich verwöhnen. Mama hat mir schon gesagt, was du gerne magst. Weißt du schon, dass ich im Frühjahr die mittlere Reife mache und mir Papa ein neues Fahrrad gekauft hat?

« Curdin wird in seinem Herz noch bitterer, noch härter:

»Von euch allen will ich nichts mehr wissen und auch nicht von Weihnachten«, brüllte er in den Hörer. »Die Menschen haben mich im Stich gelassen. Gott hat mich im Stich gelassen. Bleib du in deinem Frankfurt!« Wütend hängt er auf.

Wie ein Tiger im Käfig geht Curdin in seiner Stube auf und ab: Nicht einmal meine Ruhe lässt man mir! Dann hält er es im Haus nicht mehr aus. Er muss hinaus, hinaus aus der Enge der Zimmer in die Weite seiner Engadiner Berglandschaft. Curdin geht. Er geht und geht. Seine ganze Wut über die Menschen, über das Leben, über Gott stampft er in den Boden. Laut redet er vor sich hin, redet und schimpft.

Er schaut nicht auf, wo er hingeht. Er geht einfach drauflos, böse und bitter. So weiss er nicht, wie er hingenommen ist. *Auf einmal steht er vor einem Stein.* Auf ihm stehen in dunklen Buchstaben die Worte: *Martina Bezzola-Denot, 1932-1962.*

Es ist der Grabstein von Curdins Frau. *Über dem Namen steht ein Bibelwort: Gott ist Liebe.*

Es war der Konfirmandenspruch Martinas.

Curdins Augen bleiben an diesen drei Wörtern hängen: *Gott ist Liebe. Er will zuerst weiter-schimpfen: „Wo ist diese Liebe in meinem Leben? Nichts, gar nichts habe ich davon spüre ich...“* Mit doppelter Wucht steigt die Wut noch einmal in ihm hoch.

Aber dann geschieht wie ein Wunder.

Über dem Grabstein sieht Curdin Martinas Gesicht, das Gesicht seiner längst verstorbenen Frau. Die Augen Martinas schauen ihn an. Langsam verschwindet das Gesicht.

Da fallen die Augen Curdins wieder auf Martinas Konfirmandenspruch: Gott ist Liebe. Curdin wehrt sich jetzt nicht mehr gegen die drei Wörter.

Seit langer, langer Zeit spürt er zum ersten Mal Wärme anstelle seiner Bitterkeit. Er schaut noch einmal auf den Stein: Martina Bezzola-Denot, 1932-1962.

Gott ist Liebe.

Curdin geht heim. Er geht mit ruhigen Schritten.

Er geht wie einer, der neuen Boden unter seinen Füßen gefunden hat.

Daheim zieht Curdin umständlich seine Brille an. Er nimmt den Hörer vom Wandapparat im Gang und stellt ein: 00 49 69 - und dann die Nummer seiner Tochter in Frankfurt. Nur zweimal muss er dort klingeln lassen. Es ist, als haben sie auf seinen Anruf gewartet. *Sein Enkelkind selber nimmt ab: »Seraina Kunze!«*

Curdin muss zuerst leer schlucken. Dann kommt es etwas Stockend: »Da ist der Non aus dem Engadin. Du kannst dann kommen an Weihnachten. Ich freue mich. Wegen heute Morgen tut es mir Leid.«

Seraina übersprudelt vor Freude: »Opa, das ist wunderbar, wunderbar! Ich freue mich so auf dich.« -

Ein wenig später blättert Curdin zum ersten Mal seit dem Tod seiner Frau in der großen Familienbibel auf der Truhe. Wo steht denn das Wort auf dem Grabstein, Martinas Konfirmandenspruch? Ziemlich weit hinten in der Bibel liegt ein gesticktes Buchzeichen. Dort, im 1. Johannesbrief, findet er das Wort; der ganze Vers lautet:

Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm.

Curdin lässt diese Seite der Bibel aufgeschlagen.

Die Adventszeit ging dem Ende entgegen. Der Schnee blieb jetzt liegen, und es war eisig kalt im Unterengadin. Man hörte den Schnee laut unter den Füßen knirschen, wenn man durchs Dorf ging. In der Nacht waren die Sterne zum Greifen nahe. Es roch nach Rauch von verbranntem Holz.

Curdin war voll Eifer daran, sein Haus aufzuräumen. Sogar einen neuen Staubsauger hatte er gekauft und nach einem alten Kochbuch Gebäck hergestellt, als gälte es, ein Regiment zu verpflegen.

So kam der Tag des Heiligen Abends.

Einen großen Schlitten zog Curdin hinter sich ins Dorf hinunter. Man weiß ja nicht, dachte er, wie viel Gepäck eine junge Dame aus der Stadt mitbringt. Das Postauto fuhr ins Dorf und hielt an, pünktlich, 16.31 Uhr. Menschen stiegen aus; aber keine Seraina. Zuletzt stand nur noch ein Mädchen da, mit dunklen Haaren und braunen Augen, etwas vorstehenden Backenknochen, sicher ein Mädchen vom Dorf: Curdin kannte die Jungen nicht mehr.

Aber da beginnt das Mädchen zu reden, schriftdeutsch, nicht romanisch:

»Sind Sie nicht Herr Bezzola?« Curdin nickt; Tränen steigen in ihm hoch, als er die Stimme wiedererkennt. »Dann bist du mein Opa!« Seraina fällt ihrem Großvater um den Hals.

Müde von der langen Fahrt ging Seraina an diesem Abend frühzeitig schlafen. Curdin saß noch lange in seiner Stube.

Da begannen die Glocken für die Christnachtfeier zu läuten.

Curdin öffnete das Fenster. Er murmelte vor sich hin:

“Es gibt ihn doch. Und auch mich hat er nicht vergessen.“

Dann ging er hinüber zur alten Truhe aus Arvenholz. Mit

Dem Zeigefinger folgte er den Worten *in der Familienbibel*:

Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt
in Gott, und Gott bleibt in ihm.

Amen

Zwischensmusik: Violine/Kantorei/Orgel: “Hosianna dem Sohne David (Georg Philipp Telemann)

Fürbitte und Unser Vater:

Mir sammle uns zum Bette und blibe sitze:

Gott unser Heiland,
Deine Güte gilt allen Menschen. Ob glücklich oder traurig, privilegiert oder arm, jung oder alt.
Deine Liebe wärmt und tröstet uns in unserer Einsamkeit.
Dein Kommen zeigt uns neue Wege.
Und Dein Licht scheint auch in der Dunkelheit.
Trotz ärmlicher Geburt entfaltet sich Freude.
Trotz verschlossener Türen gehen Herzen auf.
Trotz militärischer Verfolgung überlebt die Versöhnung.
Trotz unglaublicher Ungerechtigkeit verbreitet sich Menschenfreundlichkeit.
Trotz ungläubigem Staunen singen wir Deine Lieder der Zuversicht und werden beschenkt.
(vgl. Womit wir leben können: 21.Dez.Zink/

Darum danken wir Dir und beten zusammen mit allen Christinnen und Christen auf der Welt,
das Gebet, das Du uns Herr gelehrt hast: (und stehen dazu auf)

Unser Vater im Himmel

Geheiligt werde dein Name
Dein Reich komme
Dein Wille geschehe
Wie im Himmel so auf Erden
Unser tägliches Brot gib uns heute
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern
Und führe uns nicht in Versuchung sondern erlöse uns von dem Bösen, denn Dein ist das Reich
Und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit
Amen

Dank

Mögen diese Weihnachtslieder noch lange in Ihnen nach klingen, und das Licht und die Zuversicht, die damals in unsere Welt kam, Sie und Ihre Nächsten – und auch alle Übernächsten, Fremden und Letzten – erhellen, trösten und begleiten in diese Zeit, die kommt.

Die Kollekte von heute ist bestimmt für die Unterstützung von Flüchtlingsfamilien aus Syrien im Libanon (das Flüchtlingslager des HEKS in Shatila/Libanon)

Gemeindelied IV: RG 412,1-3 „Stille Nacht...: Orgel/Violine/Gemeinde/Kantorei> Liturgieblatt

1. Stille Nacht, heilige Nacht! Alles schläft, einsam wacht nur das traute hochheilige Paar. Holder Knabe im lockigen Haar, schlaf in himmlischer Ruh, schlaf in himmlischer Ruh.

2. Stille Nacht, heilige Nacht! Hirten erst kundgemacht, durch der Engel Halleluja tönt es laut von fern und nah: Christ, der Retter, ist da! Christ, der Retter, ist da!

3. Stille Nacht, heilige Nacht! Gottes Sohn, o wie lacht Lieb aus deinem göttlichen Mund, da uns schlägt die rettende Stund, Christ, in deiner Geburt, Christ, in deiner Geburt.

Sendungswort:

Sagt es weiter

Sagt es leise weiter,
sagt allen, die sich fürchten,
sagt leise zu ihnen:

**fürchtet euch nicht,
habt keine Angst mehr,
Gott ist da.**

Er kam in unsere Welt —
einfach, arm, menschlich.
Sucht ihn, macht euch auf den Weg.
Sucht ihn nicht hinter den Sternen,
nicht in Palästen,
nicht in Schaufenstern.
Sucht ihn dort, wo ihr arm seid,
wo ihr traurig seid und Angst habt.

*Da hat er sich verborgen,
da werdet ihr ihn finden*

wie einen Lichtschein in dunklem Gestrüpp, wie eine tröstende Hand, wie eine Stimme, die sagt:

Fürchte dich nicht!

Segen:

Möge Gott neu in Dir zur Welt kommen.
Möge Gottes Gegenwart dein Leben hell machen.
Möge Dir Kraft zuwachsen,
selbst mehr und mehr Mensch zu werden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unser Verstehen
und die Liebe Gottes, die stärker ist als all unser Unvermögen

stärke, ermutige und bewahre Eure Herzen

in Jesus Christus unserem Herrn. Amen

**Ausgangsslied/Violine/Kantorei/Orgel: FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY
(1809-1847)**

Choral: Verleih uns Frieden

Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten! Es ist doch ja kein anderer nicht, der für uns könnte streiten, denn du, unser Gott, alleine.